

Hauser, K.
Textbuch zur Inszenierung von Freuynde+Gaesdte

Rollen
Hauser K
Der Du

Textauswahl und Arrangement:
Dukowski / Molitor / Schröder

Damals, als ich noch weg war, habe ich niemals so viele Schmerzen im Kopf gehabt, und man hat mich nicht so gequält wie jetzt, seit ich hier bin.
(aus: Peter Handke, „Kaspar“)

szenen 1: ross Ham

Der Du. Schwach an Körperkräften, ohne eigenes Denkvermögen und außerstande, selbständig den Gesetzen seines Wesens zu folgen, die ihn zur Krone der Schöpfung machen, betritt der Mensch die Erde. Nur im Rahmen der Gemeinschaft kann der Mensch die große Aufgabe, die ihm von der Natur zugedacht wurde, erfüllen, und ohne Zivilisation wäre er eines der schwächsten und unbegabtesten Lebewesen: Eine oft wiederholte Behauptung, die man aber noch nicht eindeutig bewiesen hat. Man hat sie propagiert, indem man als Beweis den physischen und moralischen Stand irgendwelcher Völkerschaften nahm, die man als unzivilisiert betrachtete, weil sie nicht nach unserer Art zivilisiert waren, und bei welchen man diejenigen Züge suchte, die der Mensch im reinen Naturzustand aufweist. Nein, hier muß man ihn nicht suchen und studieren. In der wildesten Nomadenhorde und in der zivilisiertesten europäischen Nation ist der Mensch nur das, was man aus ihm macht. Notwendigerweise von seinesgleichen aufgezogen, nimmt er auch Gewohnheiten und Bedürfnisse an. Seine Ideen gehören ihm nicht allein. Er genießt den schönsten Vorzug seiner Gattung, nämlich die Fähigkeit, seinen Verstand zu entwickeln durch die Kraft der Nachahmung und den Einfluß der Gemeinschaft.

Man müßte also den Typ des wirklich wilden Menschen anderweitig suchen, jenes Menschen, der nicht seinesgleichen hat.

Hauser K. Die Geschichte von Kaspar Hauser ich will es selbst erzählen, wie hart es mir ergangen ist. Da wo ich immer eingespirt war in diesem Gefängniß da war es mir Recht gut vorgekommen. Ich bin immer vergnügt wesen und zufrieden. Ich habe nichts von der Welt gewußt und keinen Menschen niemals gesehen habe. Ich habe ein hölzernes Roß gehabt mit dem ich spielt habe, ich kann nicht sagen, ob ich einen Tag oder Woche gespielt habe, ich kannte keine Zeit. Ich habe aufgehört zu spielen wenn ich Durst hatte. Ich habe gessen immer erst das Brot, und trank und gab dem Roß zu essen und zu trinken und putzte das Roß. Als jetzt kam der schwarze Mann zu mir, ich hörte aber ihn nicht kommen, auf einmal hat er mir ein Pappier und ein Bleiweiß mitgebracht, und habe erste mal mein Hand gesehen. Da waren viel Löcher darin.

Wie der Du mir das Schreiben zeigte, sagte er kein Wort zu mir, sondern nahm meine Hand und schrieb mir vor; als er mich bei der Hand nahm, kam mirs nicht in Gedanken, mich umzusehen, um den Du zu erkennen, ich hatte ja nicht gewußt, dass es eine solche Gestalt gibt, wie ich bin.

Der Du. Ich hatte ein wenig Mühe, die Nomenklatur der einzelnen Teile verständlich zu machen, die zusammen ein Ganzes formen. So konnten die Worte Finger, Hände, Vorderarm während langer Zeit von dem Schüler nicht klar und sinngemäß unterschieden werden. Diese Verwirrung in der Anwendung der Bezeichnungen kam selbstverständlich von der Unfähigkeit des Schülers, zu begreifen, dass die Körperteile alleine betrachtet ihrerseits ganz bestimmte Dinge darstellten, die ihren speziellen Namen hatten. Um ihm eine Idee davon zu geben, nahm ich ein gebundenes Buch, entfernte davon den Einband und löste mehrere Blätter heraus. Dann nahm ich diese verschiedenen Überreste in meine Hände und ließ mir von ihm deren Namen nennen. Dann, ohne einen speziellen Namen zu zeigen, wies ich ihm das vollständige Buch vor und verlangte den Namen; er bezeichnete das Wort Buch.

Hauser K. Zur Zeit, da ich in die große Welt eingetreten, habe ich die Menschen an zufälligen Merkmalen zu unterscheiden gesucht, ich habe namentlich die Madame Ryß an den roten Korallen wiedererkannt. Herr Bürgermeister Binder verwies mir dieses und lehrte mich, den Menschen selbst und nicht die zufälligen Merkmale desselben genau zu beobachten. Dies tue ich denn auch seitdem und habe infolge sorgfältiger Beobachtung wahrgenommen, dass keines Menschen Hand der des anderen gleich ist. An den Nägeln, den Gliedern der Finger und der breiten Hand selbst werden Sie an jeder Hand besondere Merkmale finden, und ich erachte diese Beobachtung für verlässiger als das Wiedererkennen nach dem Gesichte. Ich habe Leute aus Ungarn, aus Frankreich, aus Dänemark und anderen Gegenden schon gesehen, ich würde sie vielleicht im Gesichte nicht wiedererkennen, dass ich sie an den Händen jedoch wiedererkennen würde, dies bin ich nach der Stärke meiner Eindrücke fest überzeugt.

szene 2: reITer wie vaTa

Der Du. Einen in widerrechtlicher Gefangenschaft aufgezogenen und gänzlich verwahrlosten, dann aber ausgesetzten jungen Menschen betreffend. Am zweiten Pfingstfeiertage dieses Jahres nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr begegnete einem hiesigen Bürger am Eingang der Kreuzgasse dahier bei dem sogenannten Unschlittplatze ein junger Mensch dem Anschein nach 16 bis 18 Jahre alt ohne Begleitung und fragte ihn:

Hauser K. Ich möcht ah a solch ana werden wie Vata is.

Der Du. Währenddessen zog dieser aus der Tasche einen versiegelten Brief: „An Herrn Wohlgeböhner Rittmeister bey Schwolische Regiment in Nürnberg“. Auf dem weiten Weg dahin suchte der Bürger ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, -

Hauser K. Ich möcht ah a solch ana werden wie Vata is.

Der Du. - überzeugte sich aber bald, dass wegen Mangels an Begriffen bei ihm solches nicht möglich sei. Nach Vorzeigung des gedachten Briefes wurde der junge Mensch an das Haus gewiesen, in welchem der bezeichnete Herr Rittmeister wohnte. In dessen Abwesenheit bemühte sich der Bediente, den jungen Menschen möglichst auszufragen, konnte aber keine befriedigende Antwort erlangen.

Hauser K. Ich möcht ah a solch ana Reiter werden wie Vata is.

Der Du. Als der Herr Rittmeister den Brief gelesen, aber sich ebenfalls vergebens bemüht hatte, dessen ihm ganz fremden rätselhaften Inhalt bei dem jungen Menschen näher zu erforschen, -

Hauser K. Ich möcht ah a solch ana werden wie Vata is.

Der Du. - wurde solcher noch an jenem Abend dem Magistrat übergeben. Da er gewaschen wurde, ging der Schmutz von ihm ab wie eine Haut.

Hauser K. Ich möcht ah a solch ana werden wie Vata is.

Der Du. Schon hast du einen Satz, mit dem du dich bemerkbar machen kannst. Du kannst dich mit dem Satz im Dunkeln bemerkbar machen, damit man dich nicht für ein Tier hält. Du hast einen Satz, mit dem du dir selber schon alles sagen kannst, was du anderen nicht sagen kannst. Du kannst dir selber erklären, wie es um dich steht. Du hast einen Satz, mit dem du dem gleichen Satz schon widersprechen kannst.

Hauser K. Ich möcht ah a solch ana Reiter werden wie Vata is.

Der Du. Der Satz ist dir nützlicher als ein Wort. Einen Satz kannst du zuende sprechen. Mit einem Satz kannst du es dir gemütlich machen. Du kannst dich mit dem Satz beschäftigen und unterdessen schon einige Schritte weitergekommen sein. Mit dem Satz kannst du Pausen machen, ein Wort gegen das andere ausspielen, ein Wort mit dem anderen vergleichen

kannst du mit diesem Satz. Nur mit dem Satz, nicht mit einem Wort, kannst du dich zu Wort melden.

Hauser K. Ich möcht ah a solch ana werden wie Vata is.

Der Du. Du kannst dich mit dem Satz dumm stellen. Alles bezeichnen. Dir alle Gegenstände vertraut machen. Mit dem Satz alle Gegenstände zu einem Satz machen. Du kannst alle Gegenstände zu deinem Satz machen. Mit diesem Satz gehören alle Gegenstände dir. Mit diesem Satz gehören alle Gegenstände dir.

Hauser K. Ich möcht ah a solch ana werden wie Vata is. Ich möcht uafhören. Aufhören.

Der Du. Du hast einen Satz, mit dem du dir eine Geschichte erzählen kannst. Du hast einen Satz, mit dem du auf dich selber aufmerksam werden kannst:

Hauser K. Uafhi.

Der Du. mit dem du von dir selber ablenken kannst. Du hast einen Satz zum Bejahen und Verneinen. Du hast einen Satz, mit dem du jede Unordnung in Ordnung bringen kannst:

Hauser K. Nicht mehr.

Der Du. mit dem du jede Unordnung im Vergleich zu einer anderen Unordnung als verhältnismäßige Ordnung bezeichnen kannst: mit dem du jede Unordnung zur Ordnung erklären kannst: dich selber in Ordnung bringen kannst: jede Unordnung wegsprechen kannst.

Hauser K. Ichh aufhörrehh. Ich möcht umre raunten.

Der Du. Du kannst dich hören. Du wirst aufmerksam. Du wirst mit dem Satz auf dich aufmerksam. Du wirst aufmerksam auf dich.

Hauser K. Ich möcht ruhe hbb haben.

Der Du. Noch kannst du dich hinter dem Satz verkriechen: verstecken: ihn abstreiten.

Hauser K. Bitte zu Bettzt.

Der Du. Der Satz kann noch alles bedeuten.

szene 3: DreckFInK

Hauser K. Binn ein Tcrbjkl.

Bin ein Trajokmkjk.

Tramgtttjklö.

Trrswrтт.

Treckvbink.

Drecvinjhkkk.

Dreckfink.

Der Du. Ich glaube, dass er für Wasser immer eine besondere Bevorzugung bewahrt hat. Die Art, wie er es trank, zeigte, dass er darin ein sehr großes, aber nicht nur geschmackliches Vergnügen fand. Fast immer am Ende seiner Mahlzeit, also dann, wenn er nicht mehr von Durst gequält war, sah man ihn mit dem Ausdruck eines Genießers, der sein Glas für einen hervorragenden Likör hinhält, das seinige mit klarem Wasser füllen, schluckweise in den Mund nehmen und tropfenweise austrinken. Besonders interessant machte diesen Vorgang der Ort, wo er sich abspielte. Nahe beim Fenster stand unser Trinker, die Augen auf das freie Feld gerichtet, wie wenn er im Momente des Genusses dies beides zu vereinigen suchte: das Trinken von klarem Wasser und den Anblick von Sonne und Landschaft.

Der Du. Ich kam dazu, ihn das exakte Begreifen der Vokale zu lehren. Ich verhüllte seine Augen hinter einer dicken Binde, denn meine Absicht war nicht allein, ihn hören zu lassen, sondern ihn zum Zuhören zu bringen - wobei er beim Erklingen eines Lautes jedesmal eine Finger aufstrecken musste. *(Der Daumen entsprach dem A, der Zeigefinger war das Zeichen für E usw. Dieses Prüfungsmittel wurde bald verstanden: kaum hatte der Ton sein Ohr erreicht, als in ungestümer Art ein Finger erhoben wurde, oft sogar mit demonstrativen Freudenausbrüchen, die am Gefallen des Schülers an diesem merkwürdigen Unterricht nicht zweifeln ließ. Mehr als einmal geschah es, dass er während der Übungspausen zu mir kam, die Augenbinde in seiner Hand, dass er sich diese auf die Augen drückte und dass er trampelte vor Freude, wenn er spürte, wie meine Hände die Binde an seinem Hinterkopf festknoteten.)*

Ich glaube, dass in der Arbeit mit dem Wort „li“ eine gewisse Absicht lag, den Namen Julie zu formulieren, den Namen eines jungen Fräuleins in seinem Alter, das die Sonntage im

Haus verbrachte. Es ist gewiß, dass an diesen Tagen seine Rufe „li, li“ häufiger wurden und dass man sie sogar während der Nacht hörte, und zwar zu Zeiten, wo man annehmen durfte, dass er tief schlafe. Man kann die Ursache und den Wert dieser Tatsache nicht sicher festlegen.

Die neueste Errungenschaft ist der Ausdruck „O dieu! O dieu!“, der ihm oft in besonderer Freude entschlüpft. Er spricht ihn so aus: „Odi-eee! Odi-eee!“

Soweit sind wir, was das Stimmorgan betrifft.

(Die Freudenäußerungen, die bis jetzt un-sere Stunden belebt hatten, fingen an zu stören. In manchen Momenten wurden alle Laute verwechselt und die Finger undeutlich, manchmal sogar alle auf einmal erhoben, mit einer ungezügelter Wildheit, von Lachausbrüchen begleitet, die dazu angetan waren, die Geduld zu erschöpfen. Um diese lästige Fröhlichkeit zu unterdrücken, bewaffnete ich mich mit einem Trommelschläger und gab ihm damit leichte Schläge auf die Finger. Er fasste diese Strafe als einen Spaß auf, und seine Freude wurde noch lärmender. Ich glaubte die Strafe ein wenig empfindlicher machen zu müssen... Er begriff, Tränen fielen, er beharrte, auch von der Augenbinde befreit, darauf, die Augen geschlossen zu halten.) Diese Szene setzte der lärmenden Freude meines Schülers ein

Hauser K. Vor etliche Wochen habe ich von Gartenkreß mein Namen gesähet und dieser ist recht schön gekommen der hat mir ein solche Freude gemacht dass ich es nicht sagen kann und da ist einer in Garten herein gekommen hat viele Birn fortgetragen der hat mir meinen Namen Zertreten da habe ich geweint, dann habe ich ihn wieder gemacht den andern Morgen haben mir wieder die Katzen Zertreten...

szene 4: weisse PFERDe schWARZE PFERDe

Hauser K / Der Du. alles ist wie wasser

Offener Blick.

ohne reden bin ich ausgestoßen

Weiche Hände. Schwankender Gang.

ich werde immer unerträglicher
meine einsamkeit ist wie ein stein
so wie ein riesiger steinfelsen wo er sich ausbreitet

Nervenschwäche, Zittern der Hände, Zucken der Gesichtsmuskeln.

wie wasser nach soanderen gesetzen nach einer sicheren wohnstatt sucht
so suche ich eine wohnstatt in der gesellschaft

Neigung zur Einsamkeit.

wie einer der jetzigen einsamen auf rohen straßen

Abneigung gegen Lärm.

wie einer auf den bänken einsam in der stadt
wohnen wird eine auf leisen sohlen wichtige kostbarkeit
will wieder allein sein

Unbeschreibliche Sanftmut, Herzlichkeit, Gutmütigkeit.

wie sich zeigt gebe ich wissenschaftliche soandere informationen
und ich bin froh darüber wie andere menschen dienstleistungen bezahlen zu können

Sichtbares Bestreben, sich verständlich zu machen.

wie feine vornehme wassermänner

Und zu verstehen.

so albern will ich einmal sein wenn ein mensch erster klasse aus mir geworden ist
nein ein schreiender mensch hat gründe

Heiße Sehnsucht nach seinem Kerker und Kerkermeister.

ich schreie aus angst verzweiflung und not
ich glaube daran dass ich herausfinde
will weg
danke fürs zuhören

ich fühle mich wohler wie erfrischt

Der Du. Bei Sonnenuntergang fällt er in Schlaf, aus dem er bei Morgengrauen wieder erwacht. Oft weint er, schreit, fürchtet sich vor allem und nichts. Wenn er zufrieden ist, lacht er – vor allem beim Anblick von weißen Pferden, denn die schwarzen versetzen ihn in Schrecken. Wenn er gleichgültig ist, verfällt er in eine Art tierischer Stumpfheit.

Man kann ihn in seinem Zimmer beobachten, wie er sich mit einer ermüdenden Monotonie schaukelt und seine Blicke ständig dem Fenster zuwendet, um sie traurig in das Unbestimmte der Außenwelt wandern zu lassen. Wenn ein gewitterhafter Wind weht, wenn die hinter den Wolken verborgene Sonne plötzlich alles viel stärker erhellt, verfällt er in laute Lachausbrüche und äußert eine fast krampfhaftige Freude. Manchmal ist es eine Art Raserei. Er verdreht seine Arme, drückt seine Fäuste auf die Augen, knirscht mit den Zähnen. Eines Morgens, als reichlich Schnee gefallen ist, stößt er beim Erwachen einen Freudenschrei aus. Er rennt zum Fenster, dann zur Tür und erreicht den Garten. Hier, seiner Freude mit durchdringenden Schreien Ausdruck gebend, rollt er sich im Schnee, indem er diesen mit den Fäusten packt und mit einer unglaublichen Gier in den Mund stopft. Wenn in der Nacht die hellen Strahlen des Mondes in sein Zimmer scheinen, wacht er meistens auf und stellt sich vor das Fenster, unbeweglich. Mit gestrecktem Hals betrachtet er die vom Mond beschiene Landschaft und gibt sich einer Art kontemplativer Ekstase hin, wobei die Stille und seine Unbeweglichkeit nur unterbrochen wird durch einen tiefen Atemzug, der meistens von einem leisen klagenden Ton begleitet ist.

szene 5: auF Der PeTerHeIDe

Hauser K. Wenn ich mich schon hier wenigstens weitersagen.

Der Du. Der Raum ist klein, aber mein. Der Schemel ist niedrig, aber bequem. Das Urteil ist hart, aber gerecht. Der Arme ist arm, aber glücklich. Der Alte ist alt, aber rüstig. Der Irre ist irr, aber harmlos. Der Verbrecher ist zwar Abschaum, aber trotz allem ein Mensch. Der Krüppel ist bedauernswert, aber auch ein Mensch. Der Fremde ist anders, aber das macht nichts.

Hauser K. Der Schnee trifft aber genügsam. Die Fliege läuft über das Wasser aber maßvoll. Die Peitsche knallt auf den Rücken aber ihrer Grenzen bewußt. Der Pferdenarr rennt in die Falle aber mit der Welt versöhnt. Der Verurteilte macht einen Luftsprung aber einsichtig. Das Fabriktor knarrt aber das geht vorbei.

Der Du. Die Zukunft ist sowohl dunkel als auch gehört sie dem Tüchtigen. Das Spielen ist nicht nur ein Zeitvertreib, sondern es bereitet auch auf die Wirklichkeit vor. Der Zwang ist zwar fragwürdig, aber er kann nützlich sein.

Hauser K. Die Sonnenblumen sind nicht nur ausgiebig sondern auch Sommer und Winter. Die Sitzecken leuchten zwar aber zum Verdursten sind sie nicht nur wie geschaffen sondern verbringen auch bei Tageslicht betrachtet einen beschaulichen Lebensabend. Die besseren Lösungen sind nicht nur nicht erstrebenswert sondern fressen mir zwar aus der Hand werden aber auch jede Einmischung entschieden und mit Nachdruck zurückweisen.

Der Du. Je sicherer dein Auftreten, desto leichter dein Vorwärtskommen. Je besser das gegenseitige Vertrauen, desto erträglicher das Zusammenleben.

Hauser K. Je mehr Holz auf dem Dach, desto mehr Schimmel im Backofen. Je heller die Wäschestricke, desto mehr Erhängte im Handelsteil. Je nachdrücklicher die Forderung nach Vernunft im Gebirge, desto einschmeichelnder die Wolfsgesetze der freien Natur.

Der Du. Es ist selbstverständlich, dass eine große Vase auf dem Boden steht, wie es selbstverständlich ist, dass die Verzweiflung hier keinen Platz hat.

Hauser K. Wie es selbstverständlich ist, dass weggeworfene Streichhölzer eine Vertrauenskundgebung einleiten.

Der Du. An jedem Tag geht die Sonne auf. Niemand ist eine Insel. Jeder neue Schuh tut am Anfang weh. Jeder vernünftige Mensch berücksichtigt bei jedem Schritt die Gesamtlage. Niemand zeigt mit den Fingern auf andere. Jeder Mensch verdient Achtung, auch eine Putzfrau.

Hauser K. Jeder gespaltene Strohalm ist ein Stimmzettel für die fortschrittlichen Kräfte. Jeder tropfende Wasserhahn ist ein Beispiel für gesundes Leben. Kein vernünftiger Arm hebt sich für das brennende Warenhaus.

Der Du. Freiheit ist kein Freibrief. Schweigen ist keine Entschuldigung. Eine Unterhaltung ist kein Verhör.

Hauser K. Eine Katze ist kein Weiterkommen. Ein Stein ist kein vollgedeckter Bedarf. Davonlaufen ist keine Gleichberechtigung.

Der Du. Die Holzscheite knacken. Die Knochen knacken. Könnten die Holzscheite nicht knacken, könntest du nicht sagen: die Knochen knacken.

Hauser K. Die Tür springt auf. Die Haut springt auf. Die Zunge leckt. Die Flamme leckt.

Gestern bin ich auf der Peterheide gewesen da habe ich recht viele Menschen gesehen und viele andere Sachen auch Affen die haben viele Künsten gemacht aber diese sind abscheuliche Tiere und ich habe auch Hunde gesehen die haben Tanzen können und haben schöne Kleider angehabt, die sind recht schön gewesen.

Der Du. Niemand hatte er darin gesehen, keinen Strahl der Sonne, keinen Schimmer des Mondes, kein Licht. Keine menschliche Stimme, keinen Laut eines Vogels, keinen Schrei eines Tieres, keinen Fußtritt gehört.

szene 6: selTsame KräHen

Hauser K. ich sah alle sieben schrecken ohne ausnahme
ich eifere herauszukommen und sinke immer tiefer
ich eifere zu ersten anzeichen neuen lebens zu gelangen
und oasen zum ausruhen zu finden
aber in einer todbringenden wüste bin ich ohne irgendeine menschenseele gestrandet
ich denke sehr viel zermürendes zeug
meine gedanken fliegen wie seltsame krähen durch mein gehirn

Der Du. Der Schrecken tut dir noch weh, aber das Wort Schrecken freut dich schon. Der Gedanke tut dir noch weh, aber das Wort Gedanke freut dich schon. Der Mensch tut noch ein wenig weh, aber das Wort Mensch freut dich schon mehr. Das Wort Gehirn tut schon weniger weh, weil dich das Wort Gehirn immer mehr freut. Die Krähen tun dir umso weniger weh, je mehr dich das Wort Krähen freut. Die Worte tun dir nicht mehr weh, wenn dich das Wort Worte freut. Die Sätze freuen dich umso mehr, je mehr dich das Wort Sätze freut:

Hauser K. Herausgekommen bin Schrecken ohne Oasen aufs Gehirn, das inzwischen leblos geredet in die Wüste schlugst, ohne Krähen auf den Gedanken, der in einiger Entfernung umgeworfen vom Menschen standst, kaum zwei rettende Tropfen am Leben...

Da hat, der Du ein Ross genohmen und hat so gerohlt, und dieses hat mir gefallen, und wie der Du, fort gewesen, da hab ich es auch so gemacht, weil der Du, gesagt habe, hatte, so dürfe ich auch so machen, und bin so strack gerohlt dass es mir selber weh gethan habe, hatte, dann ist der Du kommen und hat mich mit den Stock, geschlagen, und hat mir so weh getan, dass ich still weinte, still, dass mir die Tränen, herunter gefallen sind; und ich wusste nicht wo auf einmal der Schlag herkommt; weil ich den Du niemals gehört habe, wan er kam; wie er mir den Schlag gegäben hat, da habe ich mich recht still gehalten, weil es mir sehr weh, getan habe, hatte, und habe ich meine Ross butzt, so habe ich die Bänder so leis hingelegt: dass ich es selber nicht weiss, wie still als ich es getan habe; und da wenn ich mein Notdurft verrichtet habe, da habe ich den Deckl, recht leis weg getan. Und hat mir der Du gesagt, niemals zur Türe hinauszuwollen, weil über mir der Himmel und darin ein Gott sei, der bös würde und schlage, wenn ich hinaus wolle...

szene 7: schWarze würmer

Der Du. Es ist nicht wahr, dass die Verhältnisse so sind, wie sie dargestellt werden; wahr ist vielmehr, dass die Verhältnisse anders sind, als sie dargestellt werden.

Der Du / Hauser K. Es ist unwahr, dass die Darstellung der Verhältnisse die einzig mögliche Darstellung der Verhältnisse ist: wahr ist vielmehr, dass es im Gegenteil noch andere Möglichkeiten der Darstellung der Verhältnisse gibt. Es entspricht nicht den Tatsachen, die Verhältnisse überhaupt darzustellen; vielmehr entspricht es den Verhältnissen, sie überhaupt nicht darzustellen. Dass die Verhältnisse den Tatsachen entsprechen, ist unwahr.

Der Du. Du bückst dich; jemand sieht dich; du erhebst dich; du siehst dich. Du fürchtest dich; jemand beruhigt dich; du erklärst dich; du beunruhigst dich:

Hauser K. Ich beruhige mich.

Der Du. Du weisst, was du sagst. Du fühlst, worum es geht. Du weisst, worum es geht. Du kannst, wenn du willst. Du kannst, wenn du nur willst. Du fühlst, dass du es kannst. Du musst, weil du es kannst.

Sag, was du denkst.

Du kannst nichts anderes sagen als was du denkst. Du kannst nichts sagen, was du nicht auch denkst.

Sag, was du denkst.

Du kannst anfangen zu sprechen. Du musst anfangen zu sprechen. Wenn du zu sprechen anfängst, wirst du zu denken anfangen.

Sag, was du denkst.

Sag, was du nicht denkst. Wenn du zu sprechen angefangen hast, wirst du denken, was du sagst.

Denk, was du sagst:

Hauser K. Als ich bin, war ich. Als ich war, bin ich. Wenn ich bin, werde ich sein. Wenn ich sein werde, war ich. Obwohl ich war, werde ich sein. Obwohl ich sein werde, bin ich.

Während ich war, bin ich gewesen. Indem ich gewesen bin, bin ich. Ohne dass ich war, war ich gewesen. Ohne dass ich gewesen war, werde ich sein. Damit ich sein werde, war ich gewesen. Bevor ich gewesen war, bin ich.

Ich werde gewesen sein, sobald ich sein werde. Ich werde gewesen sein, während ich gewesen bin. Ich werde gewesen sein, weil ich gewesen war. Ich war gewesen, weil ich gewesen sein werde. Ich werde gewesen sein, weil ich bin.

Ich bin, der ich bin.

Ich bin, der ich bin.

Ich bin, der ich bin.

Warum fliegen da lauter so schwarze Würmer herum?

szene 8: asTroHe aFFenäHneLnDe

Der Du. Die Freude am Lernen hält im übrigen nicht lange an; Kaspar wird apathisch, düster, mürrisch. Er ist ein ruhiger, schwerfälliger Mensch mit gesundem Menschenverstand:

Hauser K. Wer hat die Bäume gemacht?

Wer zündet die Sterne an?

Wer löscht sie wieder aus?

Was ist meine Seele?

Kann ich sie sehen?

Warum will Gott nicht immer barmherzig sein?

Der Du. Das Sonnenlicht bereitet ihm Schmerzen, während er in der Nacht mühelos sehen kann. Er greift nach seinem Spiegelbild, wenn ihm ein Spiegel vorgehalten wird, und sucht dann nach jemandem, der dahinter steckt. Er wirft Traum und Wirklichkeit durcheinander.

Was geht in dir vor, wenn du gesprochene Sprache hörst?

Hauser K. wenn ich gesprochene sprache höre
wirkt es auf mich eigentlich auch unangenehm
weil das reden sagenhaft laut

auch akustische leise besprechungen brausen ungestüm in mein ohr
wie meerestosen
ausser weitentferntes leises reden

weiter höre ich sachen oft undeutlich
ein mehrfaches stimmengewirr
wenn versucht wird aus wachsendem eifer einander zu übertönen
an keine diskussion werde ich angenehm denken
ich erlebe die sprache als furchtbar

Der Du. Was geht in dir vor, wenn du Geräusche hörst?

Hauser K. eine antwort auf die zweite frage ist sehr schwer

besonders weil alle geräusche wirklich sehr schwer zu ertragen sind
es werden in mir alle laute verzerrt
selbst das atmen eines astreinen menschen
winde
aus dem natürlichen zusammenhang gerissen
auch andere ausgemistete geräusche von mir haben diesen siebenfachen sinn

Der Du. Gibt es Geräusche, die dich besonders berühren oder gar ängstigen?

Hauser K. geräusche eines mikrophones das übersteuert ist
und viele orkanartige überlaute menschenlaute kann ich kaum ertragen
aber sehr tiefe stimmen sind mir angenehm
kinderstimmen aber ertrage ich am besten
richtig wohltuend aber ist orgelmusik
ärgerlich ist ich kann nur so bruchstückhaft meine eindrücke schildern
denn es regt mich alles so auf
ich kann sicher sagen mir tun fast alle geräusche weh
wieder eine frage beantworten

Der Du. Hörst du dir einen gesprochenen Satz innerlich noch ein- oder mehrfach an?

Hauser K. abwegig der gedanke dass ich innerlich also wiederhole
alles gesagte wird wesentlich ausgesucht
und im wahnsinnig geheimnisvollen gehirn gespeichert
auf abruf wartend
auch eiserne assimilierende arbeitsaufgaben können wir astrein sicher so ausmeistern

Der Du. Wie rasch kannst du von dir stumm gelesene Texte verstehen?

Hauser K. ohne übertreibung alle stumm gelesenen texte verstehe ich sehr schnell

Der Du. Sprichst du stumm gelesene Texte innerlich leise mit?

Hauser K. sicher ist dass ich nicht fotografisch den text aufnehme und innerlich aufsage
oft nehme ich namen nicht genau wahr
das werde ich besser lernen müssen
auch alles was mit der sogenannten realität zu tun hat
entzieht sich sehr handlungsschwer meinem gedächtnis
keiner wird je ermessen wie schwer es ist
sich nach dem wirklichen leben sehnd
eines will ich noch sagen
ich eifere selbst alles zu tun
um eine rettung zu finden

Der Du. Zusatzfrage: Hast du dir schon einmal Gedanken zum Begriff der Figur-Grund-Wahrnehmung im auditiven und visuellen Bereich gemacht?

Hauser K. eine solche frage kann ich einfach nicht beantworten
weil der begriff astrein aus der psychologischen wahrnehmungstheorie stammt
und aussagt wie einer aerodynamisch sich aktiv sehend zurechtfindet
aber ich weiss nicht wie ich sicher wirksam unterscheiden kann
zwischen normaler und unnervender unnormaler wahrnehmung
ich sehe alle dinge räume auch erregende wirre farben wie andere menschen
aber ich denke manches sehe ich deutestärker das heisst schärfer
und es arbeitet stärker in mir
wieder andere daseinsformen haben lebenden charakter
obwohl sagenhaft einfache dinge es sind
auch astrohe affenähnliche tiere wirken auf mich unberechenbar und angstauslösend
aber wesentlich schlimmer wirken alle irren wirklichen beherrscher einer erde
die menschen
aus ihren riesigen mündern
namenlosen gesichtern
wechselhaften insichtweisen
sehe ich wörter kommen

szene 9: nicHT in waLFIscH

Der Du. Zuerst verfügte er nur über Infinitive, besaß nur Semanteme, nicht Morpheme, sprach von sich in der dritten Person, kannte kaum den Gebrauch des „Ich“, verstand weder Anrede noch Befehl. Seine Sprache war durchsät mit Polysemien: Diese Sprache war parataktisch, nicht syntaktisch, und organisierte sich nach dem Gesetz der bloßen Aneinanderreihung.

Hauser K. Nicht einsperren – Mann weg – Mann kommt – Glocken weg – Gaul weg – Hundl weg, nicht einsperren – weg Mann – schöne Musik – ich hinunterreiten – nicht mit in Wallfisch – nicht mit in Wallfisch – nicht umbringen – nicht Mund zuhalten – nicht sterben – nicht umbringen – Hauser wo gewesen – nicht – nicht mehr fort – schon Kopfweh – nicht in Wallfisch – weg – nicht umbringen – ich alle Menschen lieb – niemand nichts getan – Mann dich auch lieb – nicht umbringen – warum Mann mich umbringen – ich auch gern leb – warum du mich umbringen – ich dir niemals getan – mich nicht umbringen – du mich niemals heraus aus meinem Gefängnis – du mich gar umbringen – du mich zuerst umgebracht, ehe ich verstanden – sag, warum du mich eingesperrt hast gehabt – sag, warum du mich eingesperrt hast gehabt –

Da wo ich immer eingespirt war in diesem Gefängniß da war es mir Recht gut vorgekommen. Ich bin immer vergnügt wesen und zufrieden. Ich habe nichts von der Welt gewußt und keinen Menschen niemals gesehen habe.

Der Du. Ich hatte oft beobachtet, dass ähnliche Gefühlsbewegungen, wenn sie bis zu Tränen führten, eine Art heilsamer Krise auslösten, welche für die Intelligenz unmittelbar einen Entwicklungsanstoß bedeutete und diese fähiger machte, solche Schwierigkeiten zu überwinden, die noch einige Augenblicke vorher unübersteigbar schienen. Es war mir auch aufgefallen, wenn ich auf dem Höhepunkt dieser Gefühlsäußerung den vorwurfsvollen Ton sofort durch ein liebkosendes Verhalten, einige Worte der Freundschaft und der Aufmunterung ersetzte, dass dann eine verstärkte Empfindung von seiner Seite den erwarteten Erfolg verdoppelte. Ich ließ ihn zärtliche Worte hören, die ich in einer ihm angepassten Weise ausdrückte. Seine Tränen fielen reichlich, von Seufzern und Schluchzen begleitet; während ich meinerseits die Zärtlichkeiten verstärkte, trieb ich die Emotion auf den Höhepunkt und brachte, wenn ich mich so ausdrücken darf, die letzte Fiber des moralisch empfindenden Menschen zum Erbeben...

Hauser K. Ich bin stets freundlich. Ich stelle keine großen Ansprüche. Ich habe ein natürliches und gewinnendes Wesen. Ich bin bei allen beliebt. Ich werde mit allem fertig. Ich bin für alle da. Ich möchte vorwärtskommen. Ich möchte lernen. Ich möchte mich nützlich machen. Ich habe keine besonderen Kennzeichen. Ich entblöße nicht beim Lachen das obere Zahnfleisch. Ich habe keine Narbe unter dem linken Auge und kein Muttermal unter dem rechten Ohr. Ich bin nicht gemeingefährlich. Ich möchte ein Mitglied sein. Es ist schon immer mein Wunsch gewesen, dabeizusein.

War es mir früher, als gäbe es mich gar nicht, so gibt es mich jetzt fast zu viel.

Ich bin still
ich möcht jetzt
kein andrer mehr sein
nichts mehr hetzt
mich gegen mich auf.

szene 10: Genau wIe WÖLFe

Der Du. Am 9. Oktober 1920 hört Reverend Singh von Bauern des Dorfes Godamuri, dass es im Wald „gespenstische Wesen“ gebe. Singh, der sich an Ort und Stelle führen lässt, sieht in der Dämmerung drei ausgewachsene Wölfe, zwei Wolfsjunge sowie zwei „Ungeheuer“ auftauchen, deren Gesichter sich hinter einer wirren Mähne verbergen und die auf allen Vieren laufen.

Hauser K. Alle beide verhalten sich beim Verlassen der Höhle genau wie Wölfe: sie strecken lauernd den Kopf hervor, blicken nach allen Seiten, entschließen sich endlich, mit einem Satz herauszuspringen.

Der Du. Ein Begleiter will schießen, Singh verhindert es. Am 17. Oktober ist er mit einer kleinen Truppe erneut zur Stelle und sieht zwei der alten Wölfe entfliehen.

Hauser K. Der letzte, ein Weibchen, verteidigt den Eingang der Höhle und bricht von Pfeilen durchbohrt zusammen. Der Bau wird ausgehoben. Im hintersten Winkel der Grube befinden sich, eng aneinandergekauert:

Der Du. - zwei junge Wölfe und zwei kleine Mädchen. Nach ihrer Ergreifung lässt er sie in einem Ochsenkarren zum Waisenhaus von Midnapore bringen.

Hauser K. Von nun an wird die jüngere Amala, die ältere Kamala genannt –

Der Du. Mädchen mit breiten Schultern, langen Armen und gerader Wirbelsäule. Beide haben eine dicke Hornhaut an Handballen, Ellbogen, Knien und Füßen, sind ausgesprochen lichtscheu und tagblind.

Hauser K. Sie erwachen nachts aus ihrer Erstarrung, heulen wiederholt laut auf, stöhnen beständig in dem Wunsch zu entfliehen. Amala

Der Du. (eineinhalb Jahre)

Hauser K. und Kamala

Der Du. (achteinhalb Jahre)

Hauser K. schlafen sehr wenig, vier Stunden am Tag, und laufen auf Händen und Füßen, wobei sie im übrigen eine große Geschwindigkeit entwickeln.

Der Du. Ihre ausschließliche Vorliebe für fleischliche Nahrung bewegt die Mädchen zu der einzigen Tätigkeit, derer sie fähig sind: sie jagen Hühner und graben Knochen oder Inneereien aus.

Hauser K. Sie sind menschenscheu und mürrisch, essen mit den Hunden, von diesen akzeptiert, aus dem gleichen Napf, sind Kindern gegenüber gleichgültig.

Der Du. Amala stirbt am 21. September 1921 an einer Nierenentzündung. Gleichzeitig ändert sich Kamalas Charakter. Zuerst scheint sie durch Amalas Tod in Re-gression zu verfallen:

Hauser K. Zum ersten Mal vergießt sie Tränen, verweigert zwei Tage lang jede Nahrung und jedes Getränk, verkriecht sich sechs Tage lang in einer Ecke, sucht dann zehn Tage lang ganz offensichtlich ihre Gefährtin, -

Der Du. - denn sie schnuppert an dem geringsten Geruch, den sie hinterlassen haben könnte. Im dritten Vierteljahr nach ihrer Ergreifung wird sie zutraulicher und nähert sich, wenn Mrs. Singh Milch austeilt. Im November 1921 setzt sie sich neben zwei Ziegen, drückt sie an sich und fängt unbegreiflicherweise an, mit ihnen zu sprechen.

Hauser K. Zuerst besitzt sie nur zwei Wörter, „ma“ und „bhoo“. 1923 sagt sie durch Kopfnicken ja oder nein, und mit dem Mund ja.

Der Du. 1924 begeht sie zum ersten Mal einen Willensakt, in dem sie sagt:

Hauser K. Ich will.

Der Du. 1926 verfügt Kamala über ein Vokabular von etwa dreissig Wörtern.

Hauser K. Sie beginnt, den Hunden aus dem Weg zu gehen. Wenn ihr die Wörter fehlen, verwendet sie Zeichen.

Der Du. Mit einem Wortschatz von fünfzig Wörtern gelingt es ihr am Ende ihres Lebens, im November 1929, recht flüssig mit den sie behandelnden Ärzten zu sprechen, deren Namen sie im übrigen gut kennt.

Hauser K. Am 14. November 1929 stirbt Kamala im Alter von siebzehn Jahren, ebenfalls an einer Nierenentzündung.

szene 11: zIeGen unD aFFen

Hauser K. Was habe ich doch gerade gesagt?

Wenn ich nur wüßte was es ist was ich gerade gesagt habe!

Wenn ich nur wüßte was ich gerade gesagt habe!

Was ist das was ich gerade gesagt habe?

Was habe ich eigentlich gerade gesagt?

Von was war doch noch gerade die Rede?

Wenn ich nur wüßte was ich gerade geredet habe!

Was war das eigentlich von dem ich doch gerade noch geredet habe?

Jeder Satz

ist für die Katz
jeder Satz ist für
die Katz
jeder Satz ist für die Katz

Ich bin stolz gewesen über den ersten Schritt, den ich getan habe, aber über den zweiten habe ich mich geschämt; ebenso bin ich stolz gewesen über die erste Hand, die ich an mir entdeckt habe, aber über die zweite Hand habe ich mich geschämt: ich habe mich über alles, was sich wiederholte, geschämt; doch schon über den ersten Satz, den ich gesprochen habe, habe ich mich geschämt, während ich mich über den zweiten schon nicht mehr schämte und mich an die folgenden schon bald gewöhnt habe.

Ich bin stolz auf den zweiten Satz gewesen.

In meiner Geschichte wollte ich mit dem ersten Satz nur Geräusche erzeugen, während ich mich mit dem nächsten schon bemerkbar machen wollte, während ich mit dem nächsten Satz schon SPRECHEN HÖREN wollte, während ich mit dem nächsten Satz schon wollte, daß ANDERE mich sprechen hörten, während ich mit dem nächsten Satz schon wollte, daß die anderen hörten, WAS ich sprach, während ich mit dem nächsten Satz schon wollte, daß andere überhört wurden, die AUCH einen Satz sprachen, und erst den vorletzten Satz der Geschichte zum FRAGEN gebrauchte, und erst mit dem letzten Satz der Geschichte anfang zu fragen, was denn die ANDEREN gesprochen hatten, die überhört wurden, während ich meinen Satz sprach.

Den ersten Tag wie ich aufwachte da bin ich auf gesessen, und da war es so hell gewesen, ich wüßte nicht, wo ich bin, und habe sehr viele Schmerzen gehabt. Ich wollte mich nach meinen Pferden umsehen, es war aber keines da, worauf ich sagte: „Ich möcht ah a solch ana Reiter werden wie Vata is“, womit ich sagen wollte, wo sind die Pferde hin und das Wasser und Brot. Ich sah aber sehr viele andere Sachen, worüber ich so in Erstaunen geraten bin, welches sich nicht beschreiben läßt. Ich sagte: „Ich möcht ah a solch ana Reiter werden wie Vata is“, womit ich sagen wollte: was ist denn dieses.

Ich sah den Ofen, welcher einen Glanz von sich gab. Zu diesem sagte ich auch: „Ich möcht ah a solch ana Reiter werden wie Vata is“, womit ich sagen wollte: er möchte mir auch so ein schönes glänzendes Ding geben; ich sagte es etliche mal, aber ich bekam nichts. Ich sah ihn sehr lange an; ich sagte nochmal die nämlichen Worte, womit ich zu dem Ofen sagen wollte, warum denn meine Pferde so lange nicht kommen. Und während dieser Zeit kam ein Mann zu mir her und fragte mich um allerhand Sachen, faßte mich am Kinn an, hob mir den Kopf in die Höhe, wodurch ich einen schrecklichen Schmerz in den Augen fühlte von der Tageshelle. Jetzt sagte ich: „Ich möcht ah a solch ana werden wie Vata is“, aber er hat mich nicht verstanden, was ich gesagt habe, er hat wohl verstanden, was die Worte heißen, aber nicht was ich gewollt hätte. Jetzt hörte ich ganz etwas anderes, was ich hörte, war die Trompete in der Kaiserstallung. Ich sagte: „Roß ham“, er solle mir auch so etwas Schönes geben; ich horchte und freute mich sehr, weil meine Hoffnung war, wenn die Roß kommen, ich erzählen, was ich gehört habe. Ich horchte sehr lange, ich hörte nichts mehr. Er legte das Brot neben mich hin, welches ich gleich erkannte, und ich sagte zu dem Brot: „Ich möcht ah a solch ana Reiter werden wie Vata is“, damit sagte ich zu dem Brot, jetzt du nicht mehr fortgehen und mich nicht mehr so plagen lassen.

Er gab mir das Papier und den Bleistift in die Hand und ich schrieb das, was mir der Du gelehrt hatte, und dieses war meinen Namen gewesen, welches ich nicht gewußt habe, was ich geschrieben hatte.

Einmal habe ich als einziger gelacht.

Ich höre die Scheite im Feuer gemütlich knacken, womit ich ausdrücken will, daß ich die Knochen nicht gemütlich knacken höre. Der Stuhl steht hier, der Tisch steht dort, womit ich ausdrücken will, daß ich eine Geschichte erzähle. Ich möchte nicht älter sein, aber ich möchte, daß jetzt schon viel Zeit vergangen wäre, womit ich ausdrücken will, daß ein Satz ein Ungeheuer ist, womit ich ausdrücken will, daß Reden vorübergehend helfen kann, womit ich ausdrücken will, daß jeder Gegenstand kitzlig ist, wenn ich erschrecke.

Bei jedem neuen Satz wird mir übel: ich bin durcheinandergebracht: man hat mich in der Hand: ich schaue auf die andere Seite: es herrscht eine unblutige Stille: ich werde meiner nicht mehr los: der Schmerz wird absehbar: die Zeit muß uafhhören: die Gedanken werden ganz klein: ich habe mich selber noch erlebt: ich habe mich nie gesehen: die Haut geht ab: der Fuß schläft sich tot: Kerzen und Satzegel: Rinden einer Eiche: inselgleiche Wirklichkeiten: Schrecken: auserwählte Sprechende: erregende Dunkelheit: Ziegen und Affen: Ziegen und Affen: eiserne Asse: Ziegen und Affen: eiserne Asse: eiserne Asse: eiserne Asse:

eiserne Asse:

eiserne Asse:

eiserne Asse,

amsterdam oslo warschawa warschau

heute will ich eine geschichte erzählen es war einmal in einer kleinen einsamen stadt da lebte eine wunderbare junge frau sehr traurig weil sie so allein war eine arme witwe war sie und hatte niemand auf der ganzen welt aber da kam ein ersatzmann und heiratete sie auf der stelle und sie lebten lieb und armselig dahin so daß alles aus der welt sie nichts mehr anging gerade als sie so saßen da kam eine fin-sternis aus der atmosphäre und die luft wurde entsetzlich stickig so daß niemand mehr zu atmen wagte tatsache ist daß alle starben.

Die wilden Kinder. Quellen:

Authentische Dokumente.

- Kaspar Hauser: Selbstzeugnisse
- Bekanntmachung des Magistrats von Nürnberg (182
- Jean Itard: Victor, das Wildkind vom Aveyron (1801 / 1806)
- Rev. Singh: Amala und Kamala, die Wolfsmädchen von Midnapore

Literarische Dokumente.

- Peter Handke: Kaspar (1966)
- Birger Sellin: ich will kein inmich mehr sein / ich deserteur einer artigen autistenrasse
Aufzeichnungen eines autistischen Dichters (1993/95)